



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1748**

Zweyte Predig. Hadern, und Zancken ist einem Christen sehr unanständig, und schädlich.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)

zeigt es, daß die Spätlinge insgemein nicht wohl mit über Weg kommen. Unser eigener Nutzen in Vermehrung himmlischer Schätze erfordert es, daß wir hurtig, und schnell nach allem dem greiffen sollen, was unser Seelen-Heil betrifft: Die augenscheinliche Gefahr, die das Verspäten, und Aufschieben mit sich bringt, will keine Verzögerung leiden;

darum dann jetzt gleich zur Sache, jetzt gleich alle Feindschaft aufgehoben, jetzt zur Stund alle unanständige, und sündhafte Freundschaft mit anderem Geschlecht abgeschworen, jetzt gleich ein solches Leben angefangen, welches wenigst so hurtig Gott zu dienen befunden werde, als grosse Herrn verlangen, daß ihre Aufwartung beschaffen sey,

**A M G N.**



## Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

### Zweyte Predig.

Pax vobis. *Joan. 20.*

Der Friede sey mit euch.

#### Inhalt:

Hadern, und Zancken ist einem Christen sehr unanständig, und schädlich.

**S**leichwie man die Gesundheit niemals höher, und besser schätzen lernet, als wann man Franck darnieder liegt, also kan man auch den Preis, und Werth des lieben Friedens niemal besser erkennen, als wann das Kriegs, Feuer allent-

halben mit grosser Fury, und wütenden Flammen ausbricht; wir erfahren dasselbige leider! zu jetzigen unsern Zeiten, da so viele Könige, und gecrönte Häupter in einen schweren Krieg verwickelt, dermassen gegeneinander verbittert seynd, daß dieses schäd-

schädliche Feuer wohl nicht anderst, als mit häufig vergossenen Christen-Blut wird gelöscht werden. (Anno 1734.) Wiewohl wir zwar noch gleichsam nur von weiten zusehen, so lernen wir doch auch schon aus den Funken die zu uns herüber fliegen, wie süß der liebe Friede, und hingegen wie Land-verderblich die Kriegs-Flammen seyen. Wünsche derohalben von Herzen, daß, gleichwie der alles verhergende Krieg jetzt durch einen Marck und Beine durchdringenden Trompeten-Schall verkündigt wird, also hingegen bald der angenehme Friedens-Klang in ganz Europa sich möge hören lassen; zu diesem meinem Wunsch aber wolle ein jedweder ein eiferiges Gebett zu Gott hinzufügen, auf daß der Allerhöchste, der die Herzen, und Willen der Königen in seinen Händen hat, dieselbe dergestalt lencke, auf daß wir unter dem lieblichen Schatten der Del-Zweige ein s dauerhaften Friedens unversehrt ruhen, und ihm desto emsiger dienen mögen. Neben diesem Land- und Reichs-Krieg aber, welchen zu verhindern, ich anders nichts, als Wünschen, und Betten beitragen kan, giebt es noch einen anderen, nicht zwar so weit aussehenden, und um sich fressenden, jedoch auch einen sehr schädlichen Krieg, welcher, weil er sich ziemlich einheimisch haltet, gar füglich ein Haus-Krieg kan genennet werden; in diesem Krieg brauchet man, an Platz des Gewehrs, die Zunge, an Maß Kraut, und Loth

dienen die Wörter, es seye dann, daß es gar zu den Gäusten komme; da solte man sehen, oder vielmehr hören, wie hitzig dergleichen Kriege zuweilen ablauffen. Es giebt einige Hader-Kazen, welche auf ihr Zungen-Schwert mehr Muth, und Vertrauen setzen, als wohl mancher Soldat auf seine Wehr, und Waffen. Wer es immer mit ihnen aufhebet, den zäncken sie bis unter die Banck, und geben ihm so spitze Stich-Wörter, daß ihm das Herz bluten möchte. Solchen zänckischen, und Friedgehässigen Leuthen nun wünsche ich von Herzen mit Christo: Pax vobis! Der Friede sey mit euch. Ihr, die ihr unter einem Dach in selbigem Haus wohnet, oder wenigstens nächste Nachbarn seyd, ihr Verwandte, und Bluts-Freunde! Pax vobis, Hadert, und zäncket doch nicht also! lebt doch viel lieber friedsam, und einig untereinander. Jedoch, weil ich, dergleichen Krieg zu hemmen, und zu stillen, etwas mehr, als das bloße Wünschen, wie ich hoffe, mit vernünftigen Ursachen ausrichten kan, so will ich mich zum wenigsten unterstehen, einen jedweden davon abzurathen, und so viel mir möglich, zu verhindern suchen, daß Christen nicht so hitzig, wie Vipern, und Nattern in dem Wort-Geräuff aufeinander losgehen, daß sie nicht gleich alles, was ihnen der höllische Schmah-Geist auf die Zunge legt, heraus geiferen.

Vor

## Vortrag.

Auf daß ich nun dieses desto sicherer erhalte, will ich mich befeissen, das Ubel bey der Wurzel anzugreifen, und den Zunder dieses Kriegs auszulöschen. Selbiger aber, wie ein jeder leicht begreifen wird, ist nichts anders, als der Zorn; wann selbiger bemeistert wird, so hat das Wort Gesecht, und der ganze Krieg, wovon hier die Rede ist, ein End. Ich zeige derothalben kürzlich, wie unanständig, und schädlich es sey, wann einer von dem Leib-störenden, und Fried-brüchigen Zorn sich so weit einnehmen läßt, daß solcher sich in die Zunge, und Wörter, auch wohl Thätlichkeiten ergießet.

Pax vobis. Joann. 20.

Der Friede sey mit euch.

In recht entbrannter Zorn ist eine so Zaum- und Meisterlose Gemüths-Regung, daß er gleich einem Wild-flüchtigen Pferd, mit aller Müh, und Fleiß kaum wieder zu besänftigen, und zu stillen ist, darum man von einem Zornigen nicht zu viel sagt, wann man ihn einen Unsinningen nennet. Der ganze Unterschied zwischen beyden bestehet nur in Langwürigkeit der Zeit, indem des Unsinningen sein Unglück sich auf Monat, Jahre, oder auch wohl Lebenlang erstrecket, dahingegen der Zornige, wann er von Toben, und Wüthen, vom Zancken, Schelten, und Schwähen, wie vorgemeldetes Pferd vom Lauffen, müd wird, endlich wieder zu sich selbst, das ist, zur

R. P. Erich, zweyter Theil

Bernunft kommt: Dann so lang der Eifer den Meister spielt, ist keine Vernunft vorhanden, darum jener nicht unbillig sagt: Ira brevis furor est; Der Zorn ist eine kurze Unsinigkeit. Die sich im Kopff welkenden, und verkehrenden Augen, das Stampffen der Füßen, die Gebärden der Händen, das Schäumen des Mauls, das Geschrey der Stimme, und mit einem Wort, die ganze Stellung des Leibs, was zeigt das alles anders an, als einen unsinigen Menschen? darum sagt Salomon: Ira in sinu stulti requiescit; Eccle. 7. Der Zorn ruhet in dem Schoß eines Narren: Als wolte er sagen: Verständige Leuthe geben dem Zorn keinen Platz, sondern er hält

M m

hält

hält sich allein bey denen im Kopff Verrückten auf, woraus genug erhellet, wie unanständig es einem geschickten Menschen sey, wann er den Zügel seiner Aufführung, den die Vernunft in Händen haben solte, dem Zorn überläßt. Gebt aber einmal Acht, was für unanständige Sachen heraus kommen, wann der Zorn die Zunge zum Hadern, Schelten, und Schmähen anhebet; ich schämetere es mich schier auf der Kanzel vorzutragen, wann ich nicht die Laster, um meine Zuhörer desto mehr davon abzuschrecken, mit ihren natürlichen Farben vorstellen müste; da ist es aber etwas merckwürdiges, daß insgemein das schwächere, oder weibliche Geschlecht dem Zürnen, und Schänden mehr ergeben, als das männliche, jedoch ist dieß auch kein Wunder, dann gleichwie die stärkeren, und mächtigeren sich nicht leicht vom Zorn übermeistern lassen, gemäß dem bekannten Römischen Spruch: Quo quisque est major, magis est placabilis iræ. Ovid. Also ist hingegen bey dem, was schwach und unvernünftig ist, gleich Feuer im Dach. Krancke Leuthe zürnen öfter als gesunde, kleine Hündlein bellen mehr als grosse. Darum es eben nicht besonders zu verwundern ist, daß der Zorn bey den Weibs-Bildern oft überhand nehme, und der Zungen völlige Erlaubnuß gebe, alles heraus zu stossen, was ihnen nur in den erseiferten Sinn kommt. Helffe aber Gott demjenigen, der ihnen zwischen

die bissige Zähne, und unter das stehend- und hauende Zungen-Schwert fällt: Wie Hunde beißen sie um sich, wie aller Wohlstandigkeit vergessene Furien toben, und wüten sie. Zuweilen gehet es noch so still her, daß nur ein Hauß, oder auch wohl nur eine Stube, und Zimmer davon beunruhiget wird, wann irgendwo zwey Schwestern, oder doch sonst in guter Bekant- und Freundschaft lebende manchmal über eine Sache, die kaum Redens werth ist, uneins werden, und so warme Köpffe bekommen, daß sie sich noch ärger untereinander rupffen, als den Glachs, den sie vor sich von der Kunkel ziehen, oder sich mit Stachel-Wörtern mehr Stiche geben, als sie in das Tuch bringen, so sie ohngefähr zu nehen vorhaben; keine will die erste seyn, die dem Streit ein End mache, ja wann man meint, das Feuer solle endlich gelöscht seyn, weil eine von beyden so viel Vernunft beyeinander sammet, daß sie von dem Kampff-Platz der Stuben weicht, so fangt es doch von neuem wieder an zu brennen, so sie sich nur wieder sehen läßt. Bey anderen aber gehet es mit so stiller Trommel nicht zu, diese fahren so laut aus, daß man es über zwey, drey Dächer hören kan; der eine zantet den andern bis auf die Gassen hinauf, also daß die ganze Nachbarschaft beyeinander laufft; je mehr aber Zuschauer, desto hitziger wird der Streit, bis es von den Wörtern gar zu den Säusten kommt. O  
ihr

ihr unsinnige Menschen! pax vobis, haltet doch Fried untereinander! mercket ihr dann nicht, wie unanständig ihr euch aufführet? ein jedweder gescheider, der es sieht, oder höret, hat ja ein Abscheuen davon, keiner will gern mit euch umgehen, alle meiden die Zusammenkunfft, wo sie wissen, daß ein dergleichen Zanck-Eisen sich befindet, aus Furcht, es werde auch die ehrbarste Gesellschaft verstören, wie sie schon mehr erfahren.

Lernet doch von den Heyden besere, und anständigere Sitten, auch friedsam, und ohne dergleichen Zanck- und Rauff-Händel untereinander leben. Hievon aber, und zwar von den Chinesern schreibt *Daniel Bortoli* in seiner *Asiatischen History part. 3. l. 2.*, daß dieses heydnische Volk sich niemalen, auch in einen löblichen Wort-Streit, um einen Lehrsag zu behaupten, einlassen wolte, wie doch bey uns in den Schulen gebräuchlich ist, und das zwar nur allein aus der Ursache, weil sie, obschon Heyden, jedoch recht geschleffene, und wohl geartete Leuthe, es für grob, und unanständig halten, wann einer dem anderen so scharff mit Wörtern zusetzen, und ihn dermassen in die Enge bringen wolte, daß er nichts mehr antworten könnte. Schämen müssen sich ja die unfriedsamen, und gezänckischen Christen in Vergleichung mit solchen Heyden; diese lassen ihrem Gegner allezeit so viel Luft, daß er sich bescheidenlich verantworten möge, da-

hingegen jene allezeit das letzte Wort in dem Streit haben wollen. Schweigen muß ihnen der Gegentheil, oder sie spritzen ihm die ganze Gall, und einen Wagen voll Schmah-Wörter ins Angesicht. Pfui! wie steht das für einen Christen? wie kommt das mit dem Evangelio überein? wie mit der Sanftmuth, die uns Christus von ihm zu lernen sonderlich angerühmet hat? der heilige Paulus halt solche Zanckereyen bey den Christen für so unanständig, daß er deswegen schier keine Gemeinschaft mit ihnen haben will: *Si quis autem videtur contentiosus esse, nos talem consuetudinem non habemus, neque ecclesia Dei. 1. Cor. 11.* Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zancken hat, der wisse: daß wir diese Weis nicht haben, die Kirche Gottes auch nicht. Wor- aus sich von selbst zeigt, ob derjenige für ein rechtschaffenes Mitglied der Kirchen anzusehen sey, der gegen den Brauch des heiligen Pauli, und der ganzen Kirchen in immerwährenden Ragbalgen, Haderen, und Zancken lebet. Nicht aber allein die Heyden, wie wir jetzt gehöret, beschämen so unfriedsame Christen, sondern auch von vielen sogar unvernünftigen Thieren werden sie zu Schanden gemacht, indem sich diese, wann sie von einerley Art, und Gattung seynd, weit besser, als so bissige Menschen untereinander vertragen. Eine dem ersten Anblick

nach seltsame, und wunderliche Ermahnung giebt der Welt: Heyland solchen Fried: gehässigen, und Lieb: störenden Köpffen *Marc. 9. 49.*, da er also spricht: Habete sal in vobis, & pacem habete inter vos: Habt Salz in euch, und habt Fried untereinander: Als wolte er uns erinneren, wir sollen uns bemühen, daß wir immer mit Salz, und Frieden versehen seyen. Wie schicken sich aber diese beyde Sachen zusammen? das Salz ist scharff, und bissig, der Friede hingegen süß, und annehmlich, ja er ist gleichsam der Zucker menschlicher Gemeinschaft. Wann man aber der Sache etwas reiffer nachdenken will, so heist Salz, und Friede hier einerley; dann gleichwie das Salz allen Speisen den rechten Geschmack giebt, und dieselbe lieblich zu essen macht, also macht auch ein Friedsamere die menschliche Beywohnung, und Gesellschaft angenehm, und freundlich; darum ist auch das Salz ein Sinn-Bild der Weisheit, und Bescheidenheit; weil es aber einem Zornigen daran fehlet, so mangelt es ihm an Salz, indem er gleich auf das geringste Wort anfangt zu poltern, und zu zanken, so verkehret sich alle Freud in Verdrießlichkeit, darum nennet man einen solchen Stürmer nicht unbillig einen ungesalzenen abgeschmackten Menschen, bey welchem der rasende Zorn alle Wohlansständigkeit, und gute Sitten verjaget.

Solte aber einem oder anderen Zank-süchtigen Menschen die Gall von dem Zorn so dick vor die Augen gegossen seyn, daß er sich an die Wohlansständigkeit eines Christen, weder an die gemeinschaftliche Manier zu leben eines jeden Menschen nicht mehr störete, der wolte sich zum wenigsten von seinem eigenen Schaden wickigen lassen. Es giebt nemlich einige, welche dem Zürnen, Gluchen, Zanken, Schelten, und Schmähen dermassen zugethan, und unterworfen seynd, daß gleichwie jener Poët sagte: *Quidquid tentabam scribere, oder dicere, versus erat: Was ich immer schreiben, oder reden wolte, waren lauter Reimen; man von ihnen sagen kan: Scommata erant, alles, was sie reden, oder schreiben, seyen lauter bissige, Ehren-rührige Schelt- und Schmah-Worte; ja weil dergleichen Leathe wissen, daß sie eben deswegen bey jedermänniglichen verhaßt seynd, so scheinete es wohl, sie haben eine viel zu dicke Haut, sich um die Wohlansständigkeit eines Christen einiger massen zu bekümmern. Ein stärkerer Zaum, und schärfferes Gebiß wird erfordert, ihren Zorn einzuhalten; derohalben bitte ich sie dann, sie wollen nur ein wenig erwegen, in was für Schaden, und Unheil sie durch das Zürnen, Haderen, und Zanken gerathen, oder doch leicht gerathen können. Ist es wohl etwas neues, daß der Zorn, wann*

wann man ihn nicht bey Zeiten dämpffet, so weit überhand nehme, bis es von den Wörtern zu Thätlichkeiten, vom Ruffen zum Rauffen, Balgen, und Schlagen komme? und was ist dann gemeiner, als daß es, wann nicht Mord- und Todtschläge, wenigstens gestimmelte, lahme, und unbrauchbare Glieder gebe? wenigstens sieht, und hört man von dergleichen aus dem Zorn erwachsenen Früchten viel, und oft, noch mehr aber, und öfterer, daß die Zorn-müthigen Zäncker ansehentliche Geld- Bussen haben erlegen müssen. O wie manchen guten Braten jagen sie den Gerichts- Vorstehern in die Rücke? und müssen ihn noch daneben mit ihrem eigenen Fett beträufeln, weil die Zänckereyen gemeinlich mit Stößen, und Schlägen, oder groben Injurien, und Ehr- verlegenden Wörtern geendiget werden; wie dann auch die Gesundheit dabey nicht unbeschädiget bleiben kan, massen es nur mehr als zu gewiß, daß viele durch erhitzten Eifer die Galle ins Geblüt treiben, und ihnen selbst das Leben verkürzen. Und was soll ich erst sagen von jenem vielfältigen Schaden, den sich dergleichen zornige Zäncker, wovon hier die Rede ist, mittelbar, und gleichsam durch einen Umweg, daß sie es kaum mercken, wo es herkommt, über den Hals ziehen? da sie nemlich zu keinen Ehren- und einträglichen Aemtern befördert werden;

dann es heist insgemein: Dieser, und jener zornige Hader- Koff wirfft schon jetzt den Wagen so oft um, was wird er dann erst thun, wann er solte mächtiger werden, und höher steigen? eben deswegen scheuet sich auch ein jedweder, in dergleichen Leuthen Verwandtschaft durch Heurathen, oder sonst auch nur in ihre Freundschaft sich einzulassen, weil sie wissen, daß bey so friedge- häßigen Menschen kein Stern, oder Glück anzutreffen. Drey Jünglinge finden wir in heiliger Schrift, welche alle drey, um in den Ehestand zu treten, sich um eine Braut besworben haben; dem einen aber hat es weit mehr Mühe gekostet, das Ja- Wort von den Eltern zu erhalten, als dem anderen. Der eine war der Isaac, selbiger schickte nur seinen Diener, als Werbers- Mann zu dem Baniel um seine Tochter, und gleich sprach der Vatter: Ecce Rebecca coram te est: Tolle eam. *Genes. 24.* Siehe Rebecca ist vor dir: Nimm sie, und ziehe hin. Der andere ist der jüngere Tobias, der stunde bey dem Raguel um die Sara an, und auch dieser bedachte sich nicht lang, sondern wie der Text meldet: Apprehendens dexteram filiae suae, dexteræ Tobiae tradidit. *Tob. 7.* Er nahm die rechte Hand seiner Tochter, und gab sie dem Tobias in die rechte Hand. Der dritte nun von diesen Braut- Werb- ern ist der fromme Jacob, welcher



die schöne Rachel gern zum Weib gehabt hätte; was es ihm aber für Mühe gekostet, eh er die Einwilligung von dem Laban, als Vatern erhalten, ist bekannt genug. Was ist dann wohl die Ursach der Verzögerung gewesen? gewiß der Jacob war kein Schuld daran, dagegen hatte der Laban nichts, und die Rachel noch weniger auszusetzen; anderer Ursachen derothalben zu geschweigen, scheinen die zänckischen, und unfriedsamten Verwandten des Jacob vieles verhindert zu haben; dann des Isaacs Haus war immer voll Streit, und Zänckereyen. Von den vielen Vfügen, die er durch seine Leuthe graben ließ, wobey es allershand Rauff- u. Händel gabe, nichts zu melden, so hatte der Elau, des Isaacs ältester Sohn zwey Weiber ins Haus geführt, die sich so wenig unter sich, als mit anderen, vertragen konten, dazu kame noch der Elau selbst, als ein wilder, und Fried- loser Mensch, welcher dem Jacob, seinem Bruder, schon den Tod geschworen hatte, sabald der Isaac, ihr Vatter, nur würde Todes verblichen seyn. Was war dann vernünftiger, als daß der Laban bey sich selber denken mußte: Solte ich meine innig geliebte Tochter in ein solches Haus verheurathen, wo nichts als Hadern, und Zäncken zu hören, und zu sehen ist? ja wo man schon mit Mord- Gedanken gegen meinen künftigen Schwieger-

Sohn umgeheth? nein, dazu kan ich mich so geschwind nicht entschliessen, das erfordert längere Bedenck-Zeit. Wie nun aber der Laban um solcher Ursach willen seine Einwilligung hat können aufschieben, also geschicht es ja noch heut zu Tag manchmal, daß einer Scheu traget, mit so zornigen, und zänckischen Leutthen umzugehen, will geschweigen, in so nahe Verwandtschaft, als durch Heurathen gestiftet wird, sich einzulassen; dann was helfen aller Welt Güter, wann keine Ruhe, und Friede dabey ist? Es wird von Gegenwärtigen keiner einen so reichen, beglückten, und von Gott gesegneten Ehe-Stand treffen, als der Jacob gehabt hat, solte aber dennoch einer auch doppelt so viel Schätze, und Reichthümer bekommen, was hilft ihm alles, wann kein Friede, noch Einigkeit dabey ist? *Melior est buccella sicca cum gaudio, quam domus plena victimis cum iurgio,* sagt der weise *Salomon Prov. 17.* Ein truckener Bissen mit Freuden, oder Frieden, ist besser, dann ein Haus voller geschlachteten Viehs mit Zänck. Die Erfahrung giebt es auch ja, daß, wann schon dergleichen Streit-Köpfe in angehäuffte Güter zu sitzen kommen, ihnen doch alles gleichsam unter den Händen verschwinde; dann es ein so wahres, als altes Sprichwort ist: Fried ernehret, Unfried verzehret.

Aber

Aber schon mehr als viel zu viel hievon, oder zum wenigsten mehr, als sich vielleicht für eine Kirchen-Sangel schicket, weil man auf selbiger von zeitlichem Vorthail, oder Schaden, als weltlichen, und politischen Ursachen kaum etwas melden soll; von dem geistlichen Seelen-Verlust soll allda allein gehandelt werden. Aber auch dieser soll billig den bissigen Hader-Zungen einen noch weit engeren Maul-Korb anlegen, wann sie nur bedencken wollen, daß nicht allein die Menschen, und Gerichts-Bedienten über ihre Streit-Händel, als eine gute Beute, sich erfreuen, sondern die bösen Feinde noch vielmehr darüber frolocken. Niemal gehet es dem Teufel, als Urheber aller Zweyspalts, und geschwornen Friedens-Feind, besser nach Wunsch, und Willen, als wann er Zanck stifften, und zwey hart-zornige Köpffe aneinander stoßen kan, gestalten immer vielfältige Sünden mit unterlauffen. Die Zäncker selbst gewinnen sich untereinander nichts ab, als Verdruß, und Widerwillen, der Teufel aber kommt als ein dritter dazwischen, und tragt den besten Gewinn davon; er bereitet schon seine Höllen-Ketten, mit welchen er die von einander zer-rissenen Herzen in ein Büschlein zusammen binde, und in jene Gefäng-nuß werffe, in welcher sie in ewigem Hader, und Zanck sich zerbeissen, zerkragen, und zerstückten wer-

den. Es gehet damit nicht anderst zu, als wie *Aristoteles in hist. anim.* l. 9. c. 12. von dem Adler erzehlet: Dieser Streit- und Raub-liebende Vogel, wann er sich mit einem anderen von gleicher Art, Chalcis genannt, in ein Gerauff einlasset, so verschlaget er sich in demselben mit seinen Klauen, und Schnabel so vest, wird auch von seinem Gegner hinwiederum dergestalt gefasset, daß sie beyderseits als Gefangene miteinander auf die Erd herab fallen, und von den herzulauffenden Hirten gefangen, oder gar erschlagen werden. Eben so gehet es denen, welche sich mit zänckischen Wort-Wechseln in einander flechten; in der Zorn-Hitze mercken sie nur auf ihren Widersacher, und trachten demselben mit Worten, Schrifften, oder auch gar mit Säusten, so viel sie können, zu schaden, fallen aber hiemit dem höllischen Rauber mehrentheils zwischen die Klauen, haben auch manchmal zu thun, und finden grosse Beschweruß, daß sie sogar mittels der Beicht sich wieder los wickelen; dann es grosse Mühe kostet, wann ein vom Zorn entzündetes Gemüth seinem Gegner recht, wie es sich gebühret, verzeihen soll.

Hinweg dann mit allem Hadern, und Zancken! Pax vobis, haltet doch Fried untereinander! legt dem Zorn einen Zaum ein; bringt diese Meister-lose Gemüths-Bewegung also unter

unter die Füße, daß sie sich gegen die Vernunft nicht rühren, oder auflehnen dürffe; haltet den Zorn kurz im Zügel, auf daß er euch zu keiner Unanständigkeit bringe, dergleichen aller Zweyspalt, Uneinigkeit, und Zänckereyen sonderlich bey einem Christen seynd, da auch sogar die Heyden solche als unanständig ansehen. Gedult, Friedsamkeit, Sanftmuth, und Bescheidenheit seynd die Waffen, die einem Christen anständig, und womit er obsiegen muß. Wer in dem Gezänck der erste schweiget, tragt die meiste Ehr davon, und ist billig für den gescheidesten anzusehen; wer nachgiebt, sagen wir Teutsche, ist auch ein Mann; noch besser aber spricht *Salomon*: Honor est homini, qui separat se à contentionibus, omnes autem stulti miscuntur contumeliis. *Prov. 20.* Es ist dem Menschen eine Ehr, daß er sich

vom Zänck absondert; aber alle Narren mischen sich in Schmähs Sündel. Werden wir schon zuweilen unbillig angegriffen, so soll man nicht gleich dem Zorn Platz geben, und werffen Feuer gegen Feuer wieder zurück, sondern nach Anweisung des Apostels: *Vince in bono malum, Rom. 12.* Das Böse mit Gutem überwinden, sonst bringen wir uns selbst in vieler nicht allein zeitlicher, sondern auch, was mehr zu beklagen, geistlicher, und ewiger Güter Verlust, und Schaden; dahingegen den Friedsamem dasjenige, so sie auf der Welt besitzen, gleichsam unter den Händen wachset, und daneben noch das unfehlbare Versprechen *Christi* haben: *Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabuntur.* Selig seynd die Friedsamem, dann sie werden Kinder Gottes genennet werden. *Matt. 5.*

A S E S.



Auf